

**Forum Migration und Integration
des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen**

Robert Bosch Stiftung GmbH
Heidehofstraße 31
70184 Stuttgart

**„Integrationsförderung deutscher Stiftungen“
14.02.2008, Robert Bosch Stiftung**

Seite 1

Ergebnisprotokoll

1.) Vortrag von Prof. Dr. Klaus J. Bade, Osnabrück: **„Integration in Deutschland – wo stehen wir?“**

Der Vortrag ist als pdf-Dokument auf der Internetseite des BVDS unter http://www.Stiftungen.org/forum_integratiion abrufbar.

2.) Studie „Integrationsförderung durch deutsche Stiftungen – eine Untersuchung“

Die Studie wurde in der aktuellsten Version bei der Veranstaltung zur Verfügung gestellt. Ergänzungen/Aktualisierungen bitte bis 29.02.2008 an olaf.hahn@bosch-stiftung.de. Sie werden dann eingearbeitet.

3.) Runde Tische zu

- a) Migrationssteuerung (Brain-drain und Fachkräfteanwerbung)
- b) Nachholende und begleitende Integrationsförderung
- c) Nationaler Integrationsplan, Länderzuständigkeiten und kommunale Praxis

(Erläuterung der Begriffe und Inhalte s. Bade, S. 5-15)

Verlauf und Ergebnispräsentation der einzelnen Arbeitsgruppen wurden unterschiedlich dokumentiert. Es wird hier das im Plenum Präsentierte wiedergegeben.

- a) Migrationssteuerung (Brain-drain und Fachkräfteanwerbung)

Leitfrage 1: Welche flexiblen Steuerungssysteme sind über die bestehenden Ersatzlösungen hinaus notwendig?

Einschätzung:

Die über die bestehenden kleinteiligen Lösungen hinausreichenden Steuerungselemente sind bekannt (Punktesystem, Engpassdiagnose am Arbeitsmarkt u.a.). Es ist Aufgabe der Politik, die richtigen Schlüsse daraus zu ziehen.

Empfehlungen:

Seite 2

- Eine Rolle von Stiftungen könnte darin bestehen, eine neutrale Plattform für den Aushandlungsprozess zwischen den Akteuren zu organisieren (s. a. Bade, „Folgerungen und Empfehlungen“, 5.2).
- Stiftungen können zur Versachlichung der Diskussion durch Zusammenführen von Experten und Aufzeigen von erfolgreichen Beispielen beitragen (s. a. Bade, Teil 2).
- Stiftungen sollten bei diesem Thema aber selber keine inhaltliche Position beziehen, da sie dadurch zu Beteiligten würden; Stiftungen sollten nicht den Anspruch des alleinigen Lösungsansatzes für das gesellschaftliche Problem erheben.

Leitfrage 2: Können Stiftungen zur Bedarfsermittlung am Arbeitsmarkt beitragen?

Einschätzung:

Die Erfahrung lehrt, dass die Wirtschaft den akuten Bedarf benennen kann, aber es schwierig ist, den mittel- bis langfristigen Bedarf zu benennen. Die Umsetzung der jeweils aus aktuellen Situationen heraus formulierten Anforderungen kann nur in langen Zyklen erfolgen.

Empfehlung:

Die Rolle von Stiftungen kann darin bestehen, durch Finanzierung von Think-Tanks und Erläuterung einer differenzierten Vorgehensweise bei der Bedarfsermittlung zur Präzisierung der Erhebungsinstrumente beizutragen. (s. a. Bade, „Folgerungen und Empfehlungen“, 5.1, 5.2, 5.3, 5.11).

Leitfrage 3: Sind Zulassung und interne Qualifikation /Nachqualifikation von hochqualifizierten Zuwanderern alternativ zu verstehen?

Einschätzung:

Man sollte sich nicht nur auf hochqualifizierte Zuwanderer i.S.v. Wissenschaftlern beziehen, sondern die Fragestellung erweitern.

Empfehlungen:

- Die Rolle von Stiftungen kann darin bestehen, den Qualitätsbegriff nicht nur auf Hochqualifizierte einzuengen. Durch Pilotprojekte aufzeigen, dass eine erfolgreiche Nachqualifizierung bei spezifischen Berufsgruppen erfolgreiche Modelle sein können (s. a. Bade, Teil 3, S.11-13).
- Die Selbstaktivierung von Migrantenorganisationen und die Themenanwaltschaft können weitere Bereiche sein. (s. a. Bade, „Folgerungen und Empfehlungen“, 5.6).
- Stiftungen können auch in bestimmten Sektoren eine Versorgungsleistung (Bsp. Bürgerstiftungen in lokalen Bezugsfeldern) erbringen.

Leifrage 4: Wie können Stiftungen die Attraktivität des Wissenschaftsstandorts Deutschland steigern? Seite 3

Einschätzung:

Wir brauchen am Wissenschaftsstandort Deutschland, an dem es eine zunehmende Abwanderungstendenz gibt, eine möglichst gute Positionierung im globalen Wettbewerb um die ‚besten Köpfe‘. Dazu müssen die Arbeitsbedingungen für Wissenschaftler an staatlichen Einrichtungen im internationalen Vergleich konkurrenzfähiger gestaltet werden.

Empfehlungen:

- Stiftungen können Wege aufzeigen, wie man aus dem selbstverschuldeten Dickicht wieder herauskommt. Die Kombination aus neuen Förderangeboten und dem Einwirken auf bestehende staatliche Regelsysteme macht Veränderung möglich, wenngleich auch zu langsam (s. a. Bade „Folgerungen und Empfehlungen“, 5.8, 5.9).
- Nachahmenswerte Programme auf den Weg bringen und durch rechtzeitige Wortmeldungen in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden.
- Bestandsaufnahme der Stiftungen auf dem Stiftungstag präsentieren.

b) Nachholende und begleitende Integrationsförderung

Einschätzungen

- Großes Gesprächsinteresse
- Wechselwirkung Praxis - Wissenschaft stärken
- Versäumnisse bei Integration auf beiden Seiten

Themen für Stiftungen

- Perspektivwechsel von Defizit zu Potenzial, Normalität von Integrationsprozessen (s. a. Bade, S. 9ff.).
- Potenzial von Zuwanderung nutzen: Bürgerschaftliches Engagement, Elternvereine
- Berufliche Aufstiegschancen (s. a. Bade, S. 11f.: „Brückenschläge“).
- Zugang zu Zuwandererfamilien (s. a. Bade, S. 12f.).
- Politikberatung zur Strukturgestaltung; Schule; Zuwanderungsgesetz (s. a. Bade, „Folgerungen und Empfehlungen“, 5.2).

Folgerungen

Von Stiftungen gemeinsam auf den Weg zu bringen:

- Vernetzung, Erfahrungsaustausch, Strategien (s. a. Bade, „Folgerungen und Empfehlungen“, 5.1, 5.2).

- Beratungs- und Evaluationsgremium (s. a. Bade, „Folgerungen und Empfehlungen“, 5.3, 5.11).
- Dokumentations- und Informationsstelle (s. a. Bade, „Folgerungen und Empfehlungen“, 5.10).

c) Nationaler Integrationsplan, Länderzuständigkeiten und kommunale Praxis

Einschätzungen

- Größe und Zielsetzung der Stiftung sind entscheidend für Handlungsrahmen
- Herangehensweise: operativ oder fördernd
- Ziel: Zusammenarbeit und Koordination der Aktivitäten, Anstifter sein

Themenbereiche

- Wo ist noch Platz für Stiftungen?
- Übertragung in (kommunale, andere...) Regelpraxis
- PPP – wie?

Empfehlungen

- kommunale Partner von Anfang an einbeziehen (s. a. Bade, „Folgerungen und Empfehlungen“, 5.8, 5.9).
- themenspezifische Vernetzung der Stiftungen (s. a. Bade, „Folgerungen und Empfehlungen“, 5.1).
- kommunal orientierte Foren, Erfahrungsaustausch (s. a. Bade, „Folgerungen und Empfehlungen“, 5.1).
- Einbindung von Unternehmen, z.B. Übergang Schule Beruf
- auf Landesebene: Themen besetzen, Kennenlernen von Politik und Stiftungswelt, klare Verträge (s. a. Bade, „Folgerungen und Empfehlungen“, 5.8).
- Anregung: „Katechismus für Heimat“ (Dr. Roland Kaehlbrandt im Anschluss an Rüdiger Frohn).

4) **Podiumsdiskussion:** „Integrationsförderung: Was können Stiftungen künftig tun?“

Es diskutierten Frau Dr. Pia Gerber, stv. Geschäftsführerin der Freudenbergstiftung, Rüdiger Frohn, Vorsitzender des Beirats der Mercator Stiftung und Professor Dr. Klaus J. Bade, Osnabrück.

Leitung: Dr. Wilhelm Krull, Generalsekretär der VolkswagenStiftung.

Vorstellung der Freudenberg Stiftung durch Frau Gerber und Rollenverständnis ihrer Stiftung im Bezug auf die Thematik. Die Freudenbergstiftung sieht

sich u.a. als „Begleitagentur“, um Schulen in der Integrationsarbeit zu unterstützen und Bildungsarbeit zu fordern. Sie unternimmt Langzeitbeobachtungen mit wissenschaftlichem Anspruch für dauerhaft angelegte Projekte (10-12 Jahre), vor allem auch unter Einbezug der Eltern. Frau Gerber weist darauf hin, dass Bildungsprogramme sowie Konzepte und Strategien für Mehrsprachigkeit im Zusammenhang stehen, um eine Langzeitwirkung zu erzielen.

Herr Frohn von der Stiftung Mercator berichtet vor dem eigenen Erfahrungshintergrund über die Perspektiven von Politik und Stiftungswesen zur Fragestellung.

Der Ursprung der Stiftung Mercator liegt in einer „Wohltäter“-Stiftung. Heute sieht sich die Stiftung mit einem höheren gesellschaftlichen Verantwortungsauftrag ausgestattet und geht gesellschaftliche Herausforderungen anders an. Herr Frohn sieht die Gefahr, dass sich Stiftungen von der Politik vereinnahmen lassen („Lückenbüßer für staatliches Versagen“) und plädiert dafür, dass sie ihr Selbstverständnis als Ideenwerkstätten aufrecht erhalten, um durch ihre Arbeit Dinge auf den Weg zu bringen und Fragen zu stellen, an die sich die Politik nicht wagt. Er führt als Beispiel eine in seiner Arbeitsgruppe entwickelte Idee an, nach der sich Stiftungen dazu bereit finden könnten, Initiativen für einen gemeinsamen Heimatbegriff mit auch emotionalen Identifikationsangeboten zu entwickeln, der Menschen mit Migrationshintergrund aktiv einbezieht.

Herr Krull bittet Herrn Bade, aus seinen Erfahrungen über die Aufnahme von wissenschaftlichen Ergebnissen durch Politik zu berichten und Stellung zu nehmen zu der möglichen Rolle von Stiftungen bei der Vermittlung von Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung an die Politik. Herr Bade berichtet von einer jahrzehntelangen folgeschweren Beratungsresistenz von Politik („defensive Erkenntnisverweigerung“) in den Gestaltungsbereichen Migration und Integration und davon, dass die heute anzuerkennenden neuen Positionierungen von Politik in diesem Feld im Prinzip ein Vierteljahrhundert zu spät kämen, so dass heute mit aufwendiger und ergebnisärmerer nachholender Integrationsförderung die Folgeschäden seinerzeit versäumter begleitender Integrationsförderung begrenzt werden müssten. Er weist auf die Katalysatorfunktion von Stiftungen hin, die dazu beitragen könnten, dass Wissenschaft bei der politischen Gestaltung mehr Gehör finden kann.

In der Diskussion wird die Besonderheit politischer Lernprozesse betont, die nach anderen Regeln als den in der Wissenschaft üblichen funktionieren. Stiftungen könnten aufgrund ihrer Unabhängigkeit und der Dauerhaftigkeit ihrer Einrichtung (keine Abhängigkeit von der Wählergunst) wissenschaftlich fundierte Politikberatung erfolgreich in Entscheidungsprozesse einbeziehen. Sie könnten dazu beitragen, dass die augenblickliche Lage, bei der sich Politik sozusagen selbst berät, aufgebrochen wird (s. a. Bade, „Folgerungen und Empfehlungen“, 5.11). Stiftungen können sich gegenseitig bei dieser Aufgabewirkungsvoll unterstützen durch interdisziplinäres Denken und Verknüpfen ihrer Aktivitäten..

Frau Gerber weist auf die Notwendigkeit hin, dass sich auch Stiftungen selber interkulturell öffnen; eine Unterschrift etwa der „Charta der Vielfalt“, an sich wünschenswert, müsse auch konkrete Schritte nach sich ziehen, etwa in Bezug auf die Mitarbeiterschaft.

Seite 6

In der weiteren Diskussion, auch mit den Teilnehmern im Publikum, wurde die Notwendigkeit einer noch stärkeren Zusammenarbeit von Stiftungen diskutiert. Vor allem die bisher noch wenig entwickelte Tätigkeit von Stiftungen zur Gesundheitsförderung von Migranten könnte dazu dienen. Dem Bundesverband solle es dabei zukommen, wie bei diesem Forum begonnen, Erfahrungsaustausch zu ermöglichen. Hürden, wie unnötige Eitelkeiten und Wettbewerb um Themenhoheit, müssten dazu überwunden werden.

Betont wurde die Notwendigkeit, Migrantenorganisationen verstärkt auch in Stiftungsarbeit einzubeziehen (s. a. Bade, „Folgerungen und Empfehlungen“, 5.6).

In seinen Schlussbemerkungen wies Herr Frohn darauf hin, dass das Thema „Migration und Integration“ eine Möglichkeit für Stiftungen sei, dazu beizutragen, einen Prozess in Gang zu setzen, der den Zusammenhalt in der Gesellschaft positiv beschreibt.

Da man als Stiftung in allen Tätigkeitsfeldern zwangsläufig mit dem Staat zu tun habe, müsse man verstehen, „wie der Staat tickt“, um das eigene Handeln effizient zu gestalten. Dem folgte ein nochmaliges Plädoyer für konsortiales Handeln von Stiftungen.

Frau Gerber warb für wirkungsvolle Handlungsstrategien, wobei der Evaluierung des eigenen Handelns hier zentrale Bedeutung zukomme. Sie fragte in diesem Zusammenhang nach Kriterien zur Feststellung von Entwicklungsfortschritten und betonte die Notwendigkeit, auch hier unter Stiftungen den Austausch zu fördern.

Herr Bade schloss daran an, wies aber vor allem darauf hin, dass nach diesem Forum nun auch konkrete Handlungen folgen müssten. Es müsse rasch geklärt werden, welche Stiftung was tut. Die Möglichkeit bestehe gerade jetzt für Stiftungen, gemeinsam getragene Handlungsoptionen der Politik vorzustellen; dabei sei auch der Weg über die Öffentlichkeit wichtig, um Politik zu Entscheidungen zu bewegen.

Herr Fleisch wirbt für die Idee, einen „Katechismus für Heimat“ zu erarbeiten und erklärt sich bereit, Aktivitäten hierzu zu koordinieren. Er bittet Stiftungen, die zur Mitarbeit bereit sind, ihm dies anzuzeigen.

Herr Krull weist in seinem Schlusswort darauf hin, dass es wünschenswert sei, die Impulse dieses 1. Forums Migration und Integration aufzugreifen und für seine Verstetigung zu sorgen.